



Eine junge Frau sitzt in der Spielhalle vor einem Glücksspielautomat. Das Durchschnittsalter von Spielsüchtigen ist seit 2008 von 38 Jahren auf mittlerweile 30 Jahre gesunken. In Kiel gibt es deshalb eine Selbsthilfegruppe, die sich speziell an jüngere richtet. FOTOS: ULF DAHL/MARIJAN MURAT/DPA

Hoher Preis für den kurzen Kick

Spielsüchtige werden immer jünger – Stadtmission hat für Betroffene eine Selbsthilfegruppe eingerichtet

VON KAREN SCHWENKE

KIEL. Als Theo Fritz eines Abends von der Arbeit nach Hause kam, war der Schock groß: Der Haustürschlüssel passte nicht mehr ins Schloss, und seine Wohnung war komplett geräumt. Die Mahnungen und Schulden hatte der Kieler bis dahin ignoriert. Doch die Obdachlosigkeit machte seine Spielsucht plötzlich zum existenziellen Problem. Mit ähnlichen Sorgen wenden sich jedes Jahr über hundert Glücksspieler an die Stadtmission in Kiel. Die Betroffenen werden immer jünger. Kürzlich ist die erste Selbsthilfegruppe nur für Spielsüchtige gestartet. Sie richtet sich insbesondere an Jüngere.

Eine 20 Jahre lange Suchtgeschichte

Theo Fritz, dessen Name die Redaktion geändert hat, ist heute 56. Er ist nicht nur spielsüchtig, sondern auch alkoholabhängig. Angefangen hat er als Jugendlicher mit Alkohol und als Volljähriger mit dem Spiel an Automaten. Seit der Zwangsräumung seiner Kieler Wohnung vor 15 Jahren ist er allerdings abstinent. Von heute auf morgen hat er aufgehört. Denn er wusste nicht wohin, hatte 25 000 Euro Schulden und keine andere Lösung. Also begab er sich in den Entzug und in die Therapie. Dank seines Willens und seiner Selbsthilfegruppen habe er bis heute keinen Tropfen Alkohol getrunken und sich nie wieder in eine Spielhalle begeben.

Seine Suchtgeschichte dauerte über 20 Jahre. „Beim Glücksspiel kann es heutzutage viel schneller gehen“, berichtet Suchtberaterin Luisa Brandt, die die neue Glücksspielselbsthilfegruppe anleitet. „Sechsstellige Schuldenbeträge sind nicht ungewöhnlich.“ Die meisten Spieler verlieren ihre Kontrolle und ihr Geld an Spielautomaten in Spielhallen, deutlich weniger bei Sportwetten oder im Wettbüro, beim Poker oder im Onlinecasino. Unter jungen Leuten sei es angesagt, nach dem Disco- oder Kneipenbesuch



Die meisten Spieler verlieren ihre Kontrolle und ihr Geld an Spielautomaten in Spielhallen, deutlich weniger bei Sportwetten oder im Wettbüro, beim Poker oder im Onlinecasino.

noch in die Spielhalle zu gehen, berichtet Suchtberater Burkhard Schweiker. Das sei vielleicht auch ein Grund, warum die Betroffenen immer jünger würden. 2008 lag das Durchschnittsalter der Glücksspieler noch bei rund 38 Jahren, 2013 schon bei rund 34, mittlerweile ließen sich in der Stadtmission vor allem Unter-30-Jährige beraten oder therapieren.

Auch Theo Fritz war dem Automatenenspiel verfallen. „Anfangs hing ich noch in Kneipen herum, trank Bier und daddelte am Automaten.“ Als seine Freunde begannen, unangenehme Fragen zu stellen, verlegte er seine Aktivität in die Spielhalle: „Da hatte ich meine Ruhe und wurde nicht ständig gefragt, warum ich schon wieder spielen würde.“ Allerdings musste er sein Auto woanders parken, um nicht aufzufliegen. Der Suchtdruck



Sechsstellige Schuldenbeträge sind bei Spielsüchtigen nicht ungewöhnlich

Luisa Brandt, Suchtberaterin

wurde immer größer: „Ich sah keine andere Möglichkeit, meinem Leben etwas Positives abzugewinnen“, erklärt er.

Der Preis für den kurzen Kick war groß: Er verheimlichte und vertuschte. Und er verlor viel Geld. Dabei war er noch gut dran, denn er hatte sich nach der Ausbildung beim Bund verpflichtet, verdiente gut und hatte, weil er in der Kaserne wohnte, kaum Kosten. „Trotzdem war ich oft schon am 5. des Monats pleite.“ Er lieh sich dann mal Geld bei seiner Mutter, verriet ihr aber nie die Wahrheit. Auch sich selbst machte er etwas vor. „In der Anfangszeit hatte ich noch viel gewonnen. Als ich dann auch verlor, wollte ich es gar nicht wahrhaben. Ich sagte mir, man muss auch investieren, das wird sich schon wieder auszahlen. Ich sah es als Pechsträhne – da musst du durch.“ Hin und wieder habe er sogar pausiert und sich beruhigt: „Du bist ja gar nicht abhängig, wenn du aufhören kannst, dann kannst du ja auch weiterspielen.“

Doch das war natürlich fatal: „Was ich nicht vertrunken habe, das habe ich verdaddelt.“ Er überzog seinen Dispo und nahm weitere Kredite auf. Sein Leben richtete sich nach der Sucht. „Manchmal habe ich mir sogar extra zwei, drei Tage frei genommen, um morgens der erste in der Spielhalle zu sein.“ Dabei bediente er inzwischen nicht nur einen Automaten, sondern gleich mehrere.

Einmal versuchte er ernsthaft, sein Leben aus eigener Kraft zu ändern. Er zog von Plön nach Kiel, arbeitete aber weiter in seinem Bürojob. Doch er kam vom Alkohol und auch vom Spiel nicht los. Am Ende



trank er jeden Tag. Acht Flaschen Whiskey – Geburtstagsgeschenke – hatte er innerhalb von 14 Tagen ausgetrunken, dabei habe er noch vermutet, dass es Jahre dauern würde, diese zu trinken. „So eine falsche Wahrnehmung hatte ich.“ Das war kurz vor seiner Zwangsräumung. Er hatte die Miete sechs Monate nicht gezahlt, aber auch dieses Problem verdrängt.

Am Ende trank er acht Flaschen Whiskey in 14 Tagen

Die dann folgende Therapie bezeichnet er als die „fast schönste Zeit meines Lebens“. Denn: „Da habe ich so viel verstanden und über mich selbst erfahren“. Früher waren das Glücksgefühle beim Gewinnen oder der Rausch vom Alkohol seine Highlights. Das vermisse ich jetzt gar nicht mehr, denn

Die Phasen der Spielsucht

Männer sind laut Suchtberaterin Luisa Brandt deutlich häufiger von pathologischem Glücksspiel betroffen als Frauen. Die Spielsucht verlaufe in drei Phasen. In der ersten **Gewinnphase** spielen die Betroffenen unregelmäßig und gewinnen häufiger. Durch die überwiegend positiven Erfahrungen kommt es zum unrealistischen Optimismus.

In der darauf folgenden **Verlustphase** steigt die Spielintensität. Die Betroffenen spielen häufiger, riskanter und verlieren jetzt öfter. So komme es typischerweise zu Lügen und Verheimlichungen und zum sogenannten Chasing-Verhalten, dem Versuch

es gibt so viele Dinge, die ich genießen kann.“

Mehrere Selbsthilfegruppen, die er im Laufe der vergangenen 15 Jahre besucht habe, hätten ihm auf seinem Weg in das abstinenten Leben geholfen: „Sie bringen Halt, man kann offen sprechen und muss sich nicht lange erklären.“ Noch heute trifft er sich mit einer Gruppe regelmäßig und arbeitet auch ehrenamtlich für die Stadtmission in der Suchthilfe. Auf die Frage, welche Sucht für ihn schwerer zu überwinden war, antwortet er: „Der Alkohol beschäftigt mich im Alltag mehr, weil ich überall drauf achten muss, dass ich nichts Alkoholhaltiges esse oder trinke.“ Spielautomaten könne er viel leichter meiden. Doch Suchtberaterin Luisa Brandt lässt das nicht gelten. Sie sagt: Glücksspielsüchtige lassen sich vom Geld verführen. Und Geld ist überall.

➔ **Die Suchtberatungs- und Behandlungsstelle der Stadtmission** im Walkerdamm 17 in Kiel hat eine offene Sprechstunde für Angehörige oder Betroffene von problematischem Glücksspielverhalten. Infos unter www.stadtmission-mensch.de. Außerdem gibt es noch freie Plätze in der Selbsthilfegruppe; Kontakt: Luisa Brandt, Tel 0431/26044 oder luisa.brandt@stadtmission-brandt.de

verlorenes Geld durch Weiterspielen mit höheren Einsätzen wieder zurückzuholen.

In der letzten **Verzweiflungsphase** (Suchtstadium) kommt es zum Kontrollverlust. Die Betroffenen hören erst auf, wenn kein Geld mehr verfügbar ist, und wenn es ihnen nicht mehr gelingt, sich irgendwie Geld zu beschaffen. Und sie leiden unter den Folgeschäden, unter der Verschuldung und ihren Lügen. Sie ziehen sich gesellschaftlich zurück und entfremden sich von Familie und Freunden. Viele sind hoffnungslos, und einige haben Suizidgedanken oder -versuche.